

P

Andreas Kossert

Masuren

Ostpreußens
vergessener Süden

Pantheon



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *Munken Premium* liefert
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH.

Erste Auflage
Juni 2006

© der Originalausgabe 2001 by Siedler Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Karten: Peter Palm, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN-10: 3-570-55006-0
ISBN-13: 978-3-570-55006-9

www.pantheon-verlag.de

Inhalt

MASUREN, DAS UNBEKANNTE LAND	9
Eine europäische Grenzregion zwischen Preußen, Deutschland und Polen	9
Mythos und Wirklichkeit	14
DIE LANDSCHAFTEN SASSEN, GALINDEN UND SUDAUEN IM ORDENSSTAAT (1225–1525)	19
Masuren vor der Ordenszeit	19
Der Deutsche Orden in Preußen	23
Prußen, Polen und Deutsche im südlichen Ordensstaat	29
DIE GROSSE WILDNIS ALS TEIL PREUSSENS (1525–1701)	47
Das herzogliche Preußen	47
Besiedlung der Großen Wildnis	53
Die Tataren und der Zweite Schwedisch-Polnische Krieg im historischen Gedächtnis	73
DIE <i>POLNISCHEN ÄMTER</i> IM KÖNIGREICH PREUSSEN (1701–1815)	81
Altpreußen bis 1815	81
Soziale Missstände und die Große Pest	85
Das Kolonisationswerk an der Grenze	90
»Nur die Lehrer sind größtenteils traurige Subjekte« Von Schulen und Kirchen	102
Napoleon in Masuren	114

»MASUREN« ENTSTEHT (1815–1871)	121
Masuren im modernen Preußen	121
Die Amtskirche und die Bewegung der »Gromadki«	142
»Damit fortan keine Nationalität erlösche!«	
Der Sprachenstreit	149
Masurische Traditionen, Mythen und Legenden	159
Kaufleute, Fischereipächter und Krugwirte	
Juden in Masuren	168
Ein Beispiel religiöser Toleranz: die Philipponen	174
»MIT DEM EISENBAHNSTRANG KOMMT DIE GERMANISIERUNG« (1871–1914)	179
Masovias erste Blüte	179
Die wilhelminische Ostmarkenpolitik	196
Polen entdeckt Masuren	205
Abwanderung in das rheinisch-westfälische Industrieviertel	214
Die kurze Blüte jüdischen Lebens	220
IM SCHATTEN VON TANNENBERG (1914–1918)	225
»GRENZ- UND VOLKSTUMSKAMPF« (1918–1933)	243
»Ostpreußen« oder »Polen«	243
Germanias ärmstes Stiefkind	259
Deutscher »Grenzlandgeist« und polnisches Masurenprojekt	271
Unter dem weißen Adler – das Soldauer Land	281
Pilgerstrom zu den Goldbergen	288
»Masurenland empfängt den Führer«	294

TOTENGRÄBER MASURENS (1933–1945)	301
Masurens wirtschaftliche Blüte	301
Totale »Germanisierung«	315
Das Schicksal der masurischen Juden	327
Kriegsalltag in trügerischer Ruhe	334
Im Angesicht des Schreckens	343
1945 – Das Ende des preußisch-deutschen Masuren	349
<i>POLNISCHE BRÜDER? MASUREN IN POLEN</i>	357
Ende und Neubeginn (1945–1948)	357
Im Stalinismus (1949–1956)	365
Der stille Exodus (1956–1969)	371
Masuren ohne Masuren (1970–1989)	373
Exkurs – Masuren in Deutschland	375
NEUES LEBEN	381
Anmerkungen	385
Bibliographie	400
Personenregister	417
Ortsregister	423
Abbildungsnachweis	431

Masuren, das unbekannte Land

EINE EUROPÄISCHE GRENZREGION
ZWISCHEN PREUSSEN, DEUTSCHLAND UND POLEN

Masuren – Ostpreußens vergessener Süden? Warum sollte ausgerechnet der Landstrich Ostpreußens, der am häufigsten von Fremden besucht und ob seiner landschaftlichen Reize gepriesen wird, vergessen sein? Und doch ist Masuren vergessen, seine Geschichte und die ehemaligen Bewohner dieser Grenzregion, die einst wie kaum eine andere Bindeglied zwischen polnischer und deutscher Kultur war. Die Geschichte des Landes und die Geschichte wie das Schicksal der Menschen, die hier einst lebten, dem Vergessen zu entreißen, nach den Spuren einer untergegangenen Ethnie Ostmitteleuropas zu suchen, dazu will dieses Buch einladen.

»Wo sich aufhört die Kultur, beginnt zu leben der Masur.« Solche Verse voller Spott und Hohn prägten über Jahrzehnte das Bild Masurens in der deutschen Öffentlichkeit. Masuren, das ferne und unbekannte Land im Osten, stand für Rückständigkeit, Armut und kulturelle Wüste an der Peripherie des Reiches und wurde absichtlich in seiner kulturellen Bedeutung herabgesetzt, belächelt und verhöhnt. Masuren hatte, so weit seine Geschichte zurückreicht, zu kämpfen mit Vorurteilen, Fehlinterpretationen und Versuchen politischer Vereinnahmung. Weder die deutsche Politik bis 1945 noch die folgende polnische Masurenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg räumten der Region eine gleichberechtigte Rolle ein. Masuren besaß keine politische Lobby.

Das Leben der Masuren lief gleichförmig dahin, bestimmt vom schweren Kampf ums tägliche Brot. Wer hier geboren wurde, den erwartete ein hartes Schicksal. Dagegen stand der Zauber des Landes. Ein Sohn Masurens, der Schriftsteller Siegfried Lenz, lässt die versunkene Welt Masurens in den heiteren Erzählungen »So zärtlich war Suleyken« wieder erstehen: »Meine Heimat lag sozusagen im Rücken der Geschichte; sie hat keine berühmten Physiker hervorgebracht, keine Rollschuhmeister oder Präsidenten; was hier

vielmehr gefunden wurde, war das unscheinbare Gold der menschlichen Gesellschaft: Holzarbeiter und Bauern, Fischer, Deputatarbeiter, kleine Handwerker und Besenbinder. Gleichgültig und geduldig lebten sie ihre Tage, und wenn sie bei uns miteinander sprachen, so erzählten sie von uralten Neuigkeiten, von der Schafschur und vom Torfstechen, vom Vollmond und seinem Einfluß auf die neuen Kartoffeln, vom Borkenkäfer oder von der Liebe.«¹

»Reise in *die* Masuren« – diese Überschrift stand in den achtziger und neunziger Jahren verschiedentlich über Zeitungsartikeln und zeigt, wie weit vielen Deutschen diese alte Landschaft entrückt ist. Die aus dem Polnischen übernommene, aber in der deutschen Masurenrezeption unübliche Pluralkonstruktion (im Polnischen heißt es *na Mazury*, also in die Masuren, im Deutschen dagegen nach Masuren) offenbart Ignoranz und Unkenntnis. Während sich jede Zeitschrift mit einer Reportage über eine Reise »nach Toskana«, »in die Cornwall« oder »in die Flandern« maßlos blamiert hätte, konnte sie derartige Unkenntnis vom Osten an den Tag legen, ohne größere Kritik fürchten zu müssen. Glücklicherweise hat sich das Blatt nach 1989 gewendet. Heute fährt man wieder »nach Masuren« und kann dort eine einzigartige Landschaft erleben.

»Nach Masuren« zu fahren sollte aber auch heißen, sich der Kultur und Geschichte der hier einst lebenden Bevölkerung zu nähern. Dieses Buch begibt sich auf die Spurensuche. Die Erkundung der Geschichte Masurens versteht sich als ein Versuch, Interesse an der historisch einzigartigen Grenzkultur zu wecken, die hier im Laufe von Jahrhunderten durch Preußen, Polen und Deutsche geschaffen wurde. Dieser Landschaft und ihren Menschen soll hier ein Denkmal gesetzt werden.

Die deutsche wie die polnische Geschichtsschreibung haben Masuren bislang fast ausschließlich als Objekt ihrer nationalen Begehrlichkeit gesehen. Menschen und Geschichte dieses Landes wurden entweder »germanisiert« oder »polonisiert« – eine Sonderrolle zwischen Deutschland und Polen, eine masurische regionale Identität, war nicht erwünscht und wurde von beiden Seiten mit allen Mitteln bekämpft. Masuren soll hier der Platz eingeräumt werden, den es in der Geschichte nie einnehmen durfte: den eines eigenständigen, vollwertigen Subjekts. Das ist kein leichtes Unterfangen, denn Masuren und seine Geschichte waren lange Zeit nichts weiter als ein Spielball nationalistischer Interes-

sen. Der deutsch-polnische Konflikt führte schließlich zum Untergang des Grenzvolkes zwischen Preußen, Deutschland und Polen. Damit teilen die Masuren das Schicksal vieler ethnischer, nationaler und konfessioneller Minderheiten Ostmitteleuropas, die durch den Wahn ethnischer Ausgrenzung und nationaler Vereinnahmung im 20. Jahrhundert ausgelöscht wurden. Überlebt haben hingegen die nationalen Denkkategorien.

Der Name Masuren geht auf die Siedler aus dem polnischen Herzogtum Masowien zurück. Bereits der polnische Historiker Wojciech Kętrzyński bezeichnete Masuren daher als »Mazowsze pruskie«, als preußisches Masowien. Schon im 14. Jahrhundert siedelten polnische Masowier in den südlichen und südöstlichen Gebieten des Ordensstaates und späteren Herzogtums Preußen. Masowien steht in diesem Fall als Oberbegriff für alle polnischen Regionen südlich der preußischen Grenze. Vor allem aus dem grenznahen polnischen Bug-Narew-Gebiet, der Sumpflandschaft Kurpie mit den Städten Ostrołęka, Mława, Łomża und Płock, kamen immer wieder Siedler in das südliche Preußen. Nach der Reformation in Preußen vollzogen auch die polnischen Untertanen des preußischen Herzogs den Glaubenswechsel. Der polnischsprachige Protestantismus war eine der Besonderheiten Masurens. Friedrich Krostas Definition von 1875 war daher durchaus zutreffend: »So weit also der masurische Dialect von einer evangelischen Bevölkerung gesprochen wird, ist Masuren.«²

Obwohl die geografische Eingrenzung Masurens schwer festzulegen ist, stimmen deutsche und polnische Forschung darin überein, dieser Region heute die Kreise Neidenburg (Nibork, später Nidzica), Ortelsburg (Szczytno), Sensburg (Żądzbork, seit 1946 Mrągowo), Johannisburg (Jańsbork, seit 1946 Pisz), Lötzen (Lec, seit 1946 Giżycko) und Lyck (Ełk) im 1905 geschaffenen Regierungsbezirk Allenstein zuzurechnen. Weiter zählen Teile des Kreises Osterode (Ostróda) zu Masuren sowie der Kreis Oletzko (nach 1928 Treuburg, seit 1945 Olecko) und Teile der Landkreise Angerburg (Węgorzewo) und Goldap (Gołdap), die zum Regierungsbezirk Gumbinnen gehörten.

Landschaftlich gliedert sich Masuren von Westen nach Osten in acht Zonen. Im äußersten Westen liegen die Kernsdorfer Höhen zwischen den Städten Gilgenburg, Osterode und Hohenstein, die zugleich die höchste Erhebung Masurens sowie der ehe-

maligen Provinz Ostpreußen darstellen (bis 313 Meter). Weiter östlich erstreckt sich das Hügelland zwischen Neidenburg und Soldau, das nach Osten hin zunehmend sandiger wird. Im Norden, angrenzend an das Ermland und Natangen, liegen das so genannte Obere Allegebiet und das Sensburger Höhenland, das von langen Seenketten geprägt ist. Im mittleren Masuren bestimmen Sanderflächen der Ortelsburger und Johannisburger Heide die Landschaft, die sich auf polnischem Gebiet in der Kurpischen Heide (Puszcza Zielona) bis zum Narew fortsetzt, sowie die Masurische Senke mit den größten Seen, dem Mauer-, Löwentin- und Spirdingsee. Südlich davon liegen die seearmen Höhen von Bi-alla, die bis nach Kolno in Polen reichen. In Richtung Südosten erstreckt sich von dort aus das ostmasurische Hügelland von Lötzen und Lyck. Den äußersten östlichen Abschluss Masurens bilden die Seesker Höhen im Kreis Oletzko, die bis 309 Meter ansteigen.

Der landwirtschaftliche Großgrundbesitz konzentrierte sich um die Kernsdorfer Höhen im äußeren Westen und entlang einer Linie, die man westlich von Sensburg nach Ortelsburg ziehen kann, da es dort die besten Böden gab. Auch die Kreise Angerburg sowie der südliche Kreis Lötzen wiesen Gutsbetriebe auf. Charakteristisch für Masuren waren jedoch eher Mittelbesitz in den Kreisen Lötzen, Lyck und Oletzko sowie kleinere Betriebe in den Heide- und Waldgebieten der Kreise Johannisburg, Ortelsburg und Neidenburg. Zu Masuren gehörte mit Johannisburg der waldreichste Kreis Ostpreußens (ein Drittel der Fläche) sowie mit Lötzen der waldärmste (ein Sechzehntel der Fläche). Das rau Kontinentalklima mit langen Wintern und kurzen, heißen Sommern ließ nur kurze Reifephasen zu. Auf den Seesker Höhenzügen im Kreis Oletzko maß man im Vergleich zu ähnlichen Landschaften die niedrigsten durchschnittlichen Jahrestemperaturen im ehemaligen Deutschen Reich. Marggrabowa verzeichnete jährlich 56,9 Tage unter dem Gefrierpunkt.³

Wie bei fast allen Ethnien Europas handelte es sich auch bei den Masuren um eine Mehrheitsethnie, die andere Gruppen wie Altpreußen, Deutsche, französische Hugenotten, Schotten und Salzburger assimilierte. Die ethnisch polnische Bevölkerung blieb dabei bis 1945 stets die dominierende Gruppe im Süden Preußens. Über Jahrhunderte prägte sie sprachlich und kulturell das Land und gab die entscheidenden Impulse für das, was wir heute unter Masuren verstehen.



Mit Masuren verbindet die Deutschen eine tiefe Sehnsucht. Es ist das »Land der dunklen Wälder« und der »lichten Wunder«, die heitere Stimmung aus Siegfried Lenz' Erzählungen »So zärtlich war Suleyken«, aber auch das Geschehen im Januar 1945, als sowjetische Panzer in das Land einrückten. Es war eine Geschichte voller Tragik, die sich hier abspielte und die mit dem Untergang der masurischen Ethnie endete. Aber es sind Spuren geblieben, denen eine junge, unbelastete Generation heute nachgeht.

Masuren mit seiner spezifischen ethnischen Struktur hätte – in idealer Weise – wunderbar die Brücke zwischen deutscher und polnischer Kultur bilden können, doch noch heute wird seine Geschichte aus einseitig nationalen Perspektiven betrachtet. Dabei sah schon 1870 der preußische Historiker Max Toeppen in der Geschichte Masurens den »Gegensatz und die Versöhnung« zwischen Deutschen und Polen dokumentiert. In Anlehnung an Toeppen soll die vorliegende Geschichte der Masuren das Zusammenspiel von Deutschem und Polnischem bei dieser Grenzbevölkerung zum Inhalt haben. Allein aus einer vergleichenden Analyse der nationalen Positionen kann die Dimension des nach 1870 entstandenen Konflikts um die ethnische und nationale Zugehörigkeit Masurens deutlich werden. Vor allem offenbart der Vergleich die Unversöhnlichkeit der beiden nationalen Lager, die eine Annäherung beider Seiten aus ideologischen Gründen unmöglich machte. Bis heute ist die Frage der ethnischen und nationalen Zuordnung der Masuren von starken emotionalen Reaktionen begleitet.

Die Geschichte der kleinen Grenzbevölkerung, die in den Strudel der großen Politik geriet und als Opfer zweier konträrer Nationalismen mit dem Untergang masurischen Eigenlebens zahlte, soll hier weder einem »deutschen« noch einem »polnischen« Lager zugeordnet werden. Masurens spannende und komplexe Geschichte kann durchaus als Mahnung verstanden werden – als Plädoyer für den Erhalt der Vielfalt in den Grenzregionen Europas. Den einstigen Bewohnern Masurens, die von der ethnischen Landkarte Europas verschwunden sind, sei diese Arbeit gewidmet.

MYTHOS UND WIRKLICHKEIT

Nationale Mythen überleben mit erstaunlicher Beharrlichkeit. Ihre unkritische Rezeption bestimmt bis in die jüngste Gegenwart gerade das deutsch-polnische Verhältnis. Zwar gab es schon immer heikle Punkte im Verhältnis beider Nationen zueinander, doch das nationalstaatliche Denken dominierte erst seit dem 19. Jahrhundert die Interpretation der vorangegangenen Jahrhunderte. Die deutsche Nationalhistoriografie seit Heinrich von Treitschke sah in der Geschichte des Deutschen Ordens ein lang-

fristig kulturell überlegenes Zivilisationsmodell, während die polnische Geschichtsschreibung eine Linie von den Ordensrittern bis zu Hitler zog und aller deutschen Politik den »Drang nach Osten« unterstellte. Sinnlose Kontroversen über die ethnische und nationale Zugehörigkeit von Nikolaus Kopernikus oder Veit Stoß banden die Gelehrten beider Staaten, unzählige Abhandlungen galten dem deutschen oder polnischen Status der Hansestadt Danzig.

Auch Masuren war ein Zankapfel, auf den beide Nationen Anspruch erhoben. Am Beispiel Masurens und der unterschiedlichen Bewertung seiner Geschichte dringt man sofort zum Kern der deutsch-polnischen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts vor. Aus der ethnisch polnischen Dominanz in der masurischen Bevölkerung leitete die polnische Seite einen historischen Anspruch auf Masuren als »urpolnisches Land« (prapolskie ziemie) ab. Sowohl nach 1918 als auch nach 1945 ignorierte man die jahrhundertealten Traditionen dieser Landschaft in einem preußisch-protestantischen Staat.

Gemäß nationaler Logik war es nur folgerichtig, dass die deutsche Geschichtsschreibung wegen der unwiderlegbaren polnischen Dominanz in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Besiedlung Masurens auf andere frühere Perioden zurückgriff, wenn sie den »urdeutschen« Charakter unterstreichen wollte. Neben der Betonung der herausragenden Bedeutung des Deutschen Ordens als »Kulturträger« verwies die deutsche Forschung gern auf frühgeschichtliche prußische oder vorprußische Elemente. Abstruse Konstruktionen sollten den Beweis liefern, dass lange vor den Prußen und Slawen die Goten und Germanen Masuren besiedelt hätten und die erste nachweisbare menschliche Besiedlung also eine »deutsche« gewesen sei. Nach 1933 wurde dann jeder frühgeschichtliche Wall, jedes steinzeitliche Grab zur »Stätte des Germanentums« stilisiert und der deutsche Anspruch auf diesen Siedlungsboden bis in die vorchristliche Zeit zurückgeführt. Diese Tendenz setzte sich noch nach 1945 fort.

Die polnische Seite wertete die polnische Sprache und Kultur der Masuren als Indiz für deren nationale Gesinnung, während die deutsche Seite seit der wilhelminischen Zeit den Einfluss des Polnischen in Masuren zurückzudrängen oder herunterzuspielen suchte. Schließlich leugneten die deutschnationalen Ideologen sogar, dass in Masuren Polnisch gesprochen wurde, indem sie den

masurischen Dialekt der polnischen Sprache kurzerhand zum »Masurischen« erklärten. Damit entzog man sich nicht nur dem stärksten Argument der Gegner, sondern verschloss sich vorsätzlich historischen Tatsachen. Die Landschaft Masuren und das Verbreitungsgebiet der polnischen Sprache stimmen im südlichen Ostpreußen nämlich überein. Masowische Dialekte des 14. und 15. Jahrhunderts bildeten die Ursprünge des masurischen Polnisch. Mit der Einwanderung nach Preußen wurden die masurischen Polen von ihren masowischen Herkunftsregionen getrennt. Damit verloren sie den Kontakt zur polnischen Hochsprache und bewahrten den archaischen Dialekt der frühen Neuzeit, ein grammatisch einfach strukturiertes bäuerliches Idiom, das in der Aussprache wesentlich härter ist als das Hochpolnische.

Sprachlich isoliert und auf sich gestellt, gelang den Polen in Masuren keine Weiterentwicklung des Polnischen, vielmehr behalf man sich bei Neuerungen, indem man deutsche Begriffe übernahm. Beamte waren *beamty*, man ging zum *banof* (Bahnhof) und fuhr mit dem *cug* (Zug). Aus den wenigen Germanismen kann jedoch nicht auf eine deutsch-polnische Mischsprache geschlossen werden. Es handelt sich beim masurischen Polnisch auch nicht um »Wasserpölnisch«, da es im Gegensatz zu den ober-schlesischen polnischen Dialekten ohne Einschränkung ein polnischer Dialekt blieb. Slawisten bescheinigen ihm eine authentischere Reinheit der polnischen Sprache als anderen Dialekten Polens. Gerade anhand des masurischen Polnisch gelang polnischen Sprachwissenschaftlern vor 1945 die Rekonstruktion von Aussprache und Satzstruktur der hochpolnischen Sprache im 16. und 17. Jahrhundert. Masurens polnische Sprache gibt einen unvergleichlichen Einblick in den bäuerlichen Alltag, der reich ist an Sagen, Märchen, Erzählungen und Liedern. Eines davon besingt das Schicksal eines Waisenkindes *Sierotka* (in masurischer Aussprache wiedergegeben):

*Z kaniena na kaniem
Skowroneczek skaze
Tak i moje serce, tak i moje serce
Zawze we mnie ptaze.
Ojculek z matecko
Pod ziemie sie skryli
A mnie Sierotezke, a mnie Sierotezke
W swiecie zostażili.*

Von Stein zu Stein
die Lerche springt
so mein Herz, so mein Herz
immer in mir weint.
Vater und Mutter
haben sich unter der Erde versteckt
und mich, arme Waise, arme Waise
In der Welt zurückgelassen.

Die bäuerliche Welt Masurens verharrte selbst im nationalen Zeitalter noch lange in vornationalen Strukturen. Für einen Masuren war es überhaupt kein Widerspruch, auf Polnisch stolz zu verkünden: *Jestem Prusakiem* (Ich bin ein Preuße). Die Masuren gaben bis ins 20. Jahrhundert ein Beispiel dafür, dass Sprache, Kultur und nationale Identität nicht kongruent sein müssen.

Nach 1873 verschwand die polnische Sprache schrittweise aus dem öffentlichen Leben Masurens. Trotz massiver Germanisierungsbestrebungen überdauerte sie in der mündlichen Überlieferung der dörflichen Gemeinschaften und Familien bis 1945. Den Höhepunkt der deutschen Eliminierungsbemühungen bildete das 1939 erlassene formelle Verbot, Polnisch zu sprechen. Verdrängung, Ausgrenzung und bewusste Verdrehung der historischen Tatsachen bestimmten aber auch nach 1945 die Lage. Als Hunderttausende von Masuren in die Bundesrepublik Deutschland kamen, taten die Vertriebenenverbände nichts zur Rettung und Dokumentierung der polnischen Sprache Masurens. Das war der Todesstoß: Das masurische Polnisch ist untergegangen.

Da hier dem Nationalismus kein später Sieg zuteil werden soll, sind für alle Orte die amtlichen preußisch-masurischen Bezeichnungen von 1912/13 beziehungsweise noch frühere Namen gewählt worden. Damit sind die zentralen Germanisierungsaktionen der zwanziger und dreißiger Jahre in ihrer Bedeutung auf das reduziert, was sie waren, nämlich politisch-ideologische Konstrukte, die nur eines zum Ziel hatten: die Auslöschung des slawisch-masurischen Antlitzes dieser Landschaft.

Wie sich innerhalb von hundert Jahren das Bild von den Masuren wandelte, je mehr die Ideologie im Spiel war, dokumentieren die Lexikoneinträge seit 1846. Laut Allgemeiner Deutscher Real-Encyclopädie von 1846 sprachen die Masuren als eingewanderte Polen »ein verderbtes Polnisch«. Meyers Konversations-Lexikon von 1897 bezeichnet die Masuren als »poln. Landbevölkerung im südlichen Teil der Provinz Ostpreußen sowie in den angrenzenden polnisch-russischen Gouvernements Plozk, Lomsha und in einem kleinen Teil von Suwałki«. Noch in der Hochphase der wilhelminischen Ostmarkenpolitik werden die preußischen und die polnischen Masowier auf dieselbe Weise charakterisiert: »Die Masuren sind ein biederes, von Landwirtschaft und Viehzucht lebendes Völkchen, bei dem noch patriarchalische Familienzustände herrschen. Sie gelten für fröhlich, gemütlich und

weich, kleiden sich zum Teil noch in selbstgewebtem grauen Wollzeug (Wand), lieben den Branntwein und verzehren meist vegetabilische Nahrung (Kartoffel, Pastinaken, Rüben und Mehlspeisen).«⁴

In der Brockhaus-Ausgabe von 1932 sind die Masuren bereits ein »Volksstamm ... mit eigener Sprache, einem polnischen, vom Deutschen stark beeinflussten Dialekt«, und zwei Jahre später sind sie gar ein »slaw. Volksstamm« mit polnischer »Mundart«. In Meyers Lexikon von 1939 schließlich findet sich zu den Masuren eine verzerrte, allein ideologisch motivierte Definition, die von der deutschen Geschichtswissenschaft bis in die jüngste Gegenwart teilweise unkritisch rezipiert wurde. Die polnischen Masowier, die nach Masuren kamen, sind demnach »altpreußischen Ursprungs, wenn auch masowischer Sprache«. Dabei deklarierte die nationalsozialistische Forschung die masowischen Herkunftsgebiete in Polen als Teile der altpreußischen Gaue Galinden und Sudauen. Im Umkehrschluss bedeutete dies, dass die polnischen Masowier Prußen und damit keine Slawen waren. Ihre Sprache deutete man zu einer »vom Polnischen durch ihre Altertümlichkeit völlig verschiedene slaw. Mundart« um.

Polnische Lexika betonten unter dem Stichwort *Mazowsze pruskie* (preußisches Masowien), dass 1870 »noch 75 Prozent der Bevölkerung polnischer Nationalität« gewesen seien und sich ihre Zahl nur »unter dem Druck der Germanisierung« verringert habe. Die größte polnische Enzyklopädie – die Wielka Encyklopedia Powszechna – führte 1966 »das Wirken der Verteidiger des Polentums« an, die im 19. Jahrhundert mit ihrem Schaffen das gesamtpolnische Augenmerk auf Masuren lenkten. Das Jahr 1945 feiert der Beitrag als Datum, an dem »Masuren ... durch die sowjetische Armee der 1. und 2. Weißrussischen Front befreit wurde«.

Was deutscher und polnischer Nationalismus anrichteten, offenbart sich in zynischer Weise in einem Lexikonbeitrag aus der DDR von 1974: »Mazury: das eiszeitlich gestaltete seen- und waldreiche Hauptgebiet des Baltischen Landrückens in den nordostpolnischen Wojewodschaften Olsztyn und Białystok.«⁵ Einen Querverweis auf die deutsche Bezeichnung gibt es nicht. Die Bevölkerung Masurens wird überhaupt nicht mehr erwähnt – im Osten nicht und auch nicht im Westen.

Die Landschaften Sassen, Galinden und Sudauen im Ordensstaat (1225–1525)

MASUREN VOR DER ORDENSZEIT

Wann beginnt die Geschichte Masurens? Hier ist Hartmut Boockmann beizupflichten, der den Anfang der Geschichte Ost- und Westpreußens dort ansetzt, wo mit den Prußen eine erste Bevölkerungsgruppe in dieser Region auftritt, die »eine Kontinuität des Wissens der Landesbewohner von ihrer eigenen Vergangenheit«¹ hat.

Über die historischen Landschaften Sassen, Galinden und Sudauen, die ungefähr dem Gebiet des späteren Masuren entsprechen, ist wenig bekannt. Die hier lebenden Menschen zählten zu den baltischen Völkern. Ihre Existenz wurde bereits – wenn auch geografisch kaum konkret nachweisbar – von Tacitus und Ptolemäus bezeugt.

Vor der Ordensherrschaft existierten nur vage Vorstellungen über das Siedlungsgebiet der Prußen. Zum ersten Mal taucht eine schriftliche Erwähnung der Region bei dem jüdischen Reisenden Ibrahim ibn Ja'qub auf. Dieser orientalische Kosmopolit reiste zwar nur bis Magdeburg, verfasste aber während der Regentschaft Kaiser Ottos I. im Jahre 965 oder 966 einen Bericht, in dem auch die ihm persönlich unbekanntesten östlicher gelegenen Regionen beschrieben sind. In diesem Zusammenhang erwähnte er den Namen »Brus«.

Erste Berichte über direkte Kontakte zweier Missionare mit den Prußen stammen aus der Zeit der ersten Jahrtausendwende. Mit den Missionierungsideen Kaiser Ottos III. richtete sich das christliche Bekehrungswerk immer mehr auf die östlich des Reiches gelegenen Gebiete. Missionsreisen waren daher keine Unternehmungen religiöser Einzelgänger, sondern Bestandteil der päpstlichen und königlichen Politik.

Der erste bedeutende Kleriker, der sich um die Missionierung der Prußen bemühte, war der aus altböhmischem Adel stammende heilige Adalbert (tschechisch Vojtech, polnisch

Wojciech). Als Bischof von Prag hatte Adalbert resigniert und sich hinter Klostermauern auf dem römischen Aventin zurückgezogen. Dort traf er auf Kaiser Otto III., dessen Missionsvorstellungen er teilte. Mit nachhaltiger Unterstützung des Kaisers begab sich Adalbert in das westliche Land der Prußen, wo er 997 den Märtyrertod starb. Der polnische König Bolesław I. Chrobry kaufte den Prußen den Leichnam Adalberts ab und sorgte für dessen Überführung nach Gnesen, wo Otto III. höchstpersönlich im Jahre 1000 an der feierlichen Beisetzung des Märtyrer-Bischofs teilnahm. Wenig später erfolgte die Kanonisierung Adalberts, der zum polnischen Nationalheiligen aufstieg, durch Papst Silvester II. Noch im selben Jahr wurde Gnesen gegen den Willen der bisherigen Metropole Magdeburg zum eigenständigen Erzbistum erhoben. Damit war eine eigene polnische Kircheneinheit geschaffen, die den Prozess der polnischen Staatwerdung maßgeblich unterstützte.

Auf den heiligen Adalbert, dessen Vita von den Prußen berichtet, folgte Brun von Querfurt, der als »Erzbischof der Heiden« eine Missionsreise in das Land der Prußen unternahm. Brun gilt als der erste Christ, der in das Gebiet des späteren Masuren vordrang. Dort wurde er um 1009 in Sudauen, wahrscheinlich im östlichen Kreis Lyck, von den heidnischen Sudauern, einem Prußenstamm, erschlagen. Mit Bruns Reise beginnt die Geschichte des Christentums in Masuren, wenngleich er ebenso erfolglos war wie der heilige Adalbert: Die Prußen blieben bis zur Ankunft des Deutschen Ordens Heiden.

Immerhin wurden die Prußen nun von westlichen Chronisten wahrgenommen. Adam von Bremen berichtete in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in seiner »Hamburgischen Kirchengeschichte« von den Prußen, obwohl er sich gar nicht bei ihnen aufgehalten hat. Vieles wurde damals ohne genaue Kenntnisse kolportiert und – religiös motiviert – idealisiert, so dass das tatsächliche Wissen von den Prußen doch sehr gering blieb. Sie verfügten über kein einheitliches Staatswesen, sondern lebten in relativ autarken Gauen und Familienverbänden. Diese uneinheitliche Struktur erleichterte dem Orden nach 1226 deren Unterwerfung. Man zählte sie zu den baltischen Stämmen, deren Sprache mit dem Litauischen, Kurischen und Lettischen verwandt war. Das Prußische besaß bis ins 16. Jahrhundert keine eigenen Handschriften. Diese fanden erst nach der Reformation durch drei



Auf der romanischen Bronzetür des Gnesener Doms ist in achtzehn Bildern das Leben des heiligen Adalbert dargestellt. Der Missionar der Prußen fand 997 auf einer seiner Missionsreisen im Nordosten Europas den Märtyrertod. Er gilt als einer der wichtigsten Heiligen der Slawen und symbolisiert wie kein Zweiter den Ursprung der polnischen Staatwerdung. Bis heute ist Gnesen das Zentrum der polnischen Kirchenprovinz, und der polnische Primas ist automatisch Erzbischof des ältesten polnischen Bistums.



Die altpreußischen Landschaften um 1200. Die Karte zeigt die preußischen Gaue und deren preußische Nachbarregionen. Masuren erstreckte sich damals über die historischen Landschaften Sassen, Galinden und Sudauen.



Andreas Kossert

Masuren

Ostpreußens vergessener Süden

Paperback, Klappenbroschur, 432 Seiten, 12,5 x 20,0 cm

ISBN: 978-3-570-55006-9

Pantheon

Erscheinungstermin: Juni 2006

Andreas Kossert erzählt vom historischen und kulturellen Erbe der preußischen Grenzlandschaft zwischen Deutschland und Polen. Er erzählt von ihren Menschen, von der masurischen Sprache, dem harten Lebensalltag der Bauern, ihrem Los während der zahllosen Kriege. Und er erzählt von Flucht und Vertreibung, von den Erinnerungen an Masuren und der Faszination Ostpreußens.